

Nicht jeder Wasserfall ein Kraftwerk



Wasserfall Lüpferwil soll so bleiben: Beat Müller (rechts, Amt für Umwelt und Energie) und Fischereiaufseher Christoph Birrer (zweiter von rechts) diskutierten mit den interessierten Naturschützern die kantonale Strategie bei der Nutzung der Wasserkraft an der Thur. (Bild: Bilder: Hansruedi Kugler)

Sind Wasserkraftwerke und Naturschutz unversöhnliche Gegensätze? Auf Einladung der Naturschutzvereine erläuterten am Samstag Fischereiaufseher Christoph Birrer und Beat Müller vom Amt für Umwelt und Energie die kantonale Strategie am Beispiel der Thurkraftwerke.

HANSRUEDI KUGLER

Krummenau. Beat Müller vom kantonalen Amt für Umwelt und Energie hat eine klare Botschaft ins Toggenburg mitgebracht: «Wir konzentrieren uns auf den Ausbau und die Modernisierung bestehender Wasserkraftanlagen. Dies bringt für die Erhöhung der Stromproduktion eindeutig am meisten und schont die wenigen noch natürlichen Gewässerabschnitte.» Das sei die Kernaussage der kantonalen Strategie beim Ausbau der Wasserkraftwerke. Mit höheren Stauwehren, modernen Turbinen und moderner Steuerung sowie grösseren Druckwasserröhren könne man die Stromproduktion um bis zu 300 Prozent erhöhen. Der Anteil der Wasserkraft an der gesamten Stromproduktion im Kanton St. Gallen beträgt 20 Prozent. Wenig im Vergleich zu den gesamtschweizerischen 40 Prozent. Bei den Ausbauwünschen aber relativiert Beat Müller: «An den besten Standorten stehen bereits Wasserkraftwerke.» Beat Müller leitet die Sektion Gewässernutzung und Grundwasser. Damit ist er auch zuständig für die Bearbeitung der Gesuche für Wasserkraftwerke. Diesbezügliche Anfragen hätten seit Fukushima sprunghaft zugenommen, sagt er. Aber nicht erst seit diesem Frühling wird er überschwemmt mit

Projekten zur Erneuerung oder zum Neubau von Wasserkraftanlagen. Seit der Einführung der kostendeckenden Einspeisevergütung (KEV) sei mit dem Bau von Kleinst-Wasserkraftwerken Geld zu verdienen.

«Hier bringt Kraftwerk wenig»

Das Kraftwerk Trempel in Krummenau und das Kraftwerk bei der Chemiefaser in Ebnat wurden vor wenigen Jahren modernisiert und produzieren heute rund dreimal so viel Strom wie vorher. Der produzierte Strom des Kraftwerks Trempel mit einem Gefälle von 26 Metern reicht heute für 2000 Haushalte. Auf halbem Weg zwischen Krummenau und Ebnat-Kappel stürzt der Thurwasserfall Lüpferwil 6 Meter in die Tiefe. Schon mancher Spaziergänger hat sich gefragt, ob man hier nicht ebenfalls ein Wasserkraftwerk bauen könnte. Deshalb hat das Energietal Toggenburg hier Informationstafeln aufgestellt. An diesem Beispiel diskutierten am Samstag zwei kantonale Experten mit den Naturschutzvereinen Ebnat-Kappel und Nesslau-Krummenau sowie Wattwil-Lichtensteig-Krinau.

Und auch hier ist die Aussage von Beat Müller klar: «An dieser Stelle ein Kraftwerk zu bauen, bringt zu wenig und macht zu viel kaputt.» Hingegen unterstütze der Kanton den geplanten Ausbau des Kraftwerks der Fein-Elast in Lichtensteig. Dort sei die Thur ohnehin schon stark verbaut. Mit jenem wären dann acht der insgesamt neun Thur-Kraftwerke auf dem neuesten Stand.

Ideale Verhältnisse für Fische

An Beat Müllers Aussagen hatten nicht nur die Naturschützer, sondern auch der kantonale Fischereiaufseher Christoph Birrer Freude: «Einen so wunderschönen und naturbelassenen Gewässerabschnitt wie derjenige zwischen Krummenau und Ebnat-Kappel findet man nur noch wenige in der Ostschweiz.» Streckenweise finde man hier ideale Verhältnisse für Fische und Kleinlebewesen: fließendes Gewässer, Felsen und Geschiebe als Verstecke und für die Laichablage, genügend Nahrung für Larven und Insekten, die wiederum als Nahrung für die Fische dienen. Zudem ist die Thur in diesem Abschnitt ein Naherholungsgebiet von sehr hoher Qualität.

Fischtreppen und Restwasser

Die Interessen des Naturschutzes und der Stromproduktion sind zwar grundsätzlich Gegensätze. Josef Stäheli, Präsident des Fischereivereins Obertoggenburg, sagt aber: «Ich bin im Gegensatz zum Schweizerischen Fischereiverein kein Gegner der Wasserkraftwerke.» Der Grund: Im Toggenburg habe man eine ausgewogene Mischung von Stromproduktion und Naturschutz gefunden. So sind zum Beispiel bei den Anlagen in Bütschwil und Ebnat-Kappel Fischtreppen eingebaut worden.

Aber auch die Modernisierung eines Wasserkraftwerks bringt Einschnitte in die Natur. In der Regel erhöht man bei der Modernisierung das Stauwehr, was zur Folge hat, dass sich der Fluss stärker zurück staut. Forellen aber brauchen fließendes Wasser, sowohl für sich selbst wie auch für ihren Laich. Dank konstanten Restwassermengen hat die Kleintierwelt in den unteren Flussabschnitten eine Überlebenschance. Mit der Modernisierung der Kraftwerke führe man zudem auch eine Geschiebe-Regime ein, erläuterte Beat Müller. Mit dem Ausbaggern habe man aufgehört, weil man erkannt habe, dass das Geschiebe für die Tierwelt wichtig ist und dem Ausschwemmen und Absenken der Flusssohlen vorbeugen.